

THEOLOGISCH-PRAKTIISCHE QUARTALSCHRIFT

Ostiarier.

Gedanken zur ersten Weihestufe des neutestamentlichen Priestertums.

Von P. Kasimir Braun O. M. Cap., Würzburg.

Wenn der Ostiarier ordiniert wird, so soll ihm . . . der Bischof vom Altare aus die Schlüssel der Kirche übergeben mit den Worten: „Handle so, daß du Gott einmal Rechenschaft zu geben vermagst über alles, was durch diese Schlüssel verschlossen wird.“ (4. Konzil von Karthago, 398.)

Die erste Weihestufe zum katholischen Priestertum ist das *Ostiarat*, die Weihe zum Amt des Kirchenpförtners, Kirchenwächters, Kirchenverwalters und Kirchenglückners.

In ernster Anrede schreibt der Bischof den in Chorrock, die Kerze in der Rechten, vor ihm knienden Ordinanden die Pflichten als Ostiarier in die Seele: „Geliebteste Söhne, die ihr das Amt der Ostiarier empfangen wollt, vernehmet, was ihr im Hause Gottes tun müsset. Der Ostiarier muß die Cymbel und Glocke läuten, die Kirche und das Sacramentum öffnen . . . Habet darum acht, daß nicht durch eure Nachlässigkeit etwas von dem, was in der Kirche ist, zugrunde gehe, daß ihr zu den bestimmten Stunden den Gläubigen das Haus Gottes öffnet, den Ungläubigen aber immer verschließt. Bestrebet euch auch, daß ihr, gleichwie ihr mit den materiellen Schlüsseln die sichtbare Kirche öffnet und schließt, nicht minder das unsichtbare Haus Gottes, die Herzen der Gläubigen nämlich, durch eure Worte und Beispiele dem Teufel versperrt und Gott erschließt, auf daß die Gläubigen die göttlichen Worte, die sie hören, im Herzen bewahren und im Werke vollbringen; solches wolle in

euch der Herr zur Vollendung bringen durch seine Barmherzigkeit.“

Darauf überträgt der Bischof den Ostiariern ihr Amt, indem er sie mit der rechten Hand die Kirchenschlüssel berühren, die Kirchentüre öffnen und schließen und die Kirchenglocke läuten läßt.

Alsdann erhebt sich der Bischof mit den anwesenden Priestern im Flehen „zu dem allmächtigen Vater, damit er die erwählten Ostiarier segne, auf daß sie die treueste Sorge für und im Hause Gottes Tag und Nacht durchdringe . . . durch die Hilfe Jesu Christi“. Dann weiht er sie zu ihrem Amte mit dem Gebet zu Gott, „daß sie ihm unter den Pförtnern der Kirche mit Freude gehorchen und unter seinen Auserwählten Teil an seiner Belohnung zu erhalten verdienen“. Den Ordinanden aber gilt nun das Gebot: „Handle so, daß du Gott einmal Rechenschaft geben kannst über alles, was durch diese Schlüssel verschlossen wird!“

Die Kirche weiht nur den, von dem sie die moralische Sicherheit hat, daß er seinem inneren Sinn und Sein nach auch geistig und moralisch auf jener Stufe steht, die der Weihe- und Amtsstufe entspricht, auf die sie ihn durch die jeweilige Weihe erhebt, von dem sie auch mit gutem Grund annehmen kann, daß er sich in stetem und redlichem Bemühen innerlich immer würdiger seiner äußeren Würde mache. Wie Gott, so will eben auch die Kirche Gottes — muß es wollen — eine möglichst adäquate Übereinstimmung zwischen innerem Sein und äußerem Schein. Sie kennt auch gut die Wahrheit des Axioms: Agere sequitur esse. Wie einer innerlich ist, so wird er auch nach außen handeln, gut, wenn er innerlich gut ist, schlecht, wenn er innerlich schlecht ist.

Im gesamten Kosmos herrscht diese Übereinstimmung zwischen äußerem Schein und innerem Sein wie ein Gesetz: Alles, was ist, will auch das innerlich sein und äußerlich scheinen, was es ist. Stein ist Stein und will nur Stein sein und scheinen; Distel ist Distel und will nur Distel sein und scheinen und nie Feigenbaum; Dornhecke ist Dornhecke und will nur Dornhecke sein und scheinen und nie Weinstock; Lämmlein ist Lämmlein und will nur Lämmlein sein und scheinen und nie Wolf. Das ist ja das Herrliche und Entzückende an der Natur, daß sie nie lügt und etwas anderes scheinen will, als sie ist; und wenn einmal wie in der Fabel z. B. der Frosch etwas anderes scheinen will, als er ist, nämlich Ochse, und sich deshalb aufbläht, dann ist diese Lüge sein

Tod; er platzt an dieser großenwahnsinnigen, verlogenen Aufgeblasenheit!

Auch in der Welt über dem Menschen herrscht dieses Gesetz der Übereinstimmung. Engel ist Engel und will nur Engel sein und scheinen und nie Teufel. Teufel ist Teufel und will nur Teufel sein und scheinen und nicht Engel. Und als Luzifer und sein Anhang einmal Gott sein und scheinen wollten, so wurde das ihre Hölle und ihr Absturz in den Diabolismus. Auch wenn Luzifer den Menschen als Lichtengel erscheint, so scheint er es nur vor dem erkenntnisbeschränkten und darum täuschungsfähigen Menschen; vor dem allwissenden, alles durchschauenden und darum täuschungsunfähigen Gott aber steht er auch seiner äußeren Erscheinung nach als der da, der er innerlich ist: nämlich als Vater der Lüge.

Bei den vernunftlosen Geschöpfen und bei den Engeln, die sich in der Prüfungsstunde der Urzeit ein für allemal entschieden haben, ist dieses Sein- und Scheinen-Wollen absolut, unabänderlich, sie *müssen* das wollen. Nicht aber beim Menschen in statu viae. Zwar gilt auch für ihn dieses Gesetz, aber es ist für ihn kein naturnotwendiges *Müssen*, sondern ein von seinem freien Willen abhängiges *Sollen*.

Darum *muß* auch der Ostiarier *nicht* mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes innerlich das nach Sein und Gesinnung sein wollen, was er nach Amt und Stellung äußerlich zu sein scheint, sondern er *soll* es. Und hier liegt unsere *erste* und fundamentale Pflicht als Ostiarier. Das Ehrlichste und Edelste unseres *Ichs* verlangt ihre Erfüllung. Denn wenn schon ein jeder, der noch nicht in selbstgerechtem Pharisäismus sich für vollendet hält, in Stunden der Stille und aufrichtiger Selbstprüfung aufstöhnen und sich mit Hebbel gestehen muß: „Der ich bin, grüßt trauernd den, der ich könnte sein“ (und fügen wir sinngemäß hinzu: „der ich sollte sein“), so wird erst recht der Ostiarier, der schon im Heiligtum steht, diesen Sehnsuchtsgruß aus der Tiefe seines besten Ichs und den darin liegenden kategorischen Imperativ hören: Werde, was du sein könntest und solltest!

Und *Gott* will und erwartet es von uns: Gottes Wohlgefallen leuchtet über denen, die guten Willens sich um den moralischen Stand bemühen, der der Würde, Wichtigkeit und Heiligkeit ihres Amtes entspricht. Gottes Zorn aber lastet über jenen, deren moralischer Stand in schroffem Widerspruch mit ihrem Amte steht.

Und auch die *Kirche Gottes* kann nicht anders als dasselbe wollen und erwarten: Wie freut sie sich, wenn sie sieht, daß das Heilige in heiligen Händen liegt; aber Traurigkeit und Entsetzen erfüllen sie, wenn sie das Heilige Männern anvertraut sehen muß, die das nicht sind, was sie sein sollten und könnten. „Das Volk hat sich gemehrt, aber die Freude ist nicht größer geworden“ (Is 9, 3).

Daher hat jeder vor Gott und der Kirche und seinem eigenen besseren Ich die Verpflichtung, auf jener Stufe der Würdigkeit, Gewissenhaftigkeit und Heiligkeit zu stehen, bzw. mit redlichem Bemühen es zu erstreben, die der jeweiligen Weihestufe entspricht. In der Natur nennt man ein Ding, das äußerlich nicht so ist, wie es seiner Natur nach sein sollte, eine Mißgeburt, ein Monstrum. Es wäre eine Mißgestalt, eine Monstrosität, nach Amt und Würde ein Ostiarius zu sein, nach Würdigkeit und Heiligkeit aber nicht höher oder gar noch tiefer zu stehen als jene, denen er die Tür zum Heiligtum öffnet. *Darum wird der Priester als Ostiarius zuerst bei sich selber anfangen — justus a seipso incipit! — und zuerst den Tempel seines eigenen Ichs —* wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt! — *bewachen, beschützen, betreuen, rein und heilig gestalten und halten.* Er wird den Feinden Gottes, Satan, Welt und eigenen Gelüsten, die Tür zu diesem Gotteshaus verschließen, es mannhaft gegen sie verteidigen und stets auf Wache stehen, daß diese Feinde ihn nicht überlisten, überrumpeln, in die Burg seiner Seele einschleichen oder einfallen und dort die Greuel der Verwüstung treiben. Brüder, seid wachsam, denn der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und wie eine schleichende Schlange! Weit, weit aber wird er die Türen zu diesem Gotteshaus, Ohr und Herz, öffnen für die Einsprechungen und Gnaden, womit der Heilige Geist ihn, seinen Tempel, immer herrlicher heiligen will. Wenn im Gebälk der Kirche, in Altar und Orgel und dem übrigen Holzwerk der Holzwurm sitzt, dann hat der Pfarrer seine liebe Not mit diesem argen Schädling. Im Gotteshaus unserer Seele aber sitzt von der Erbsünde her der Holzwurm der Leidenschaften und bösen Begierlichkeiten. Den Holzwurm im Holzwerk der Kirchen tötet und erledigt man neuestens erfolgreich und endgültig durch Blaugas. Ach, wenn es nur auch für den Holzwurm in der Seele so eine Art Blaugas gäbe! Aber so! Wenn man glaubt, man hätte ihn getötet, er macht sich doch wieder

bemerkbar. Als die Kirche uns durch den gnadenvollen Akt der Tonsur aus dem Laienstand in den geistlichen Stand versetzte, da hat der Bischof die Haare unseres Hauptes in Kreuzesform beschnitten. Jedoch die Wurzeln der Haare blieben und so wachsen die Haare immer nach und müssen immer wieder beschnitten werden. So werden auch in der Seele, solange wir auf Erden leben, die Giftwurzeln des Bösen nie ganz ausgerissen und ausgerottet werden; hast du eine Neigung überwunden, so zeigt sich bald eine andere, wahnst du sie hier ausgerissen, kommt sie vielleicht dort zum Vorschein. Drum darfst du das Schermesser nicht aus der Hand legen. Und damit du ja sicher weißt, welches das Schermesser ist, darum beschneidet der Bischof bei der Tonsur die Haare in Kreuzesform. Das Schermesser ist die Abtötung, Selbstverleugnung, die Kreuzigung des Fleisches und seiner Wollungen und Wallungen. So bewahrt der Priester als Ostiarier den Tempel seiner Seele davor, daß ihn nicht seine streunenden, zigeunernden und Bolschewismus treibenden Lüste und Leidenschaften zu einer Räuberhöhle machen.

Oft wird er dann auch in diesen Tempel des Heiligen Geistes gehen und dort Visitatio machen beim dulcis hospes animae. Die Visitatio Sanctissimi in der Kirche vor dem eucharistischen Heiland, unserer Seelenspeise, ist zeitlich und örtlich nicht immer möglich; jedoch die Visitatio Spiritus Sancti, unseres süßen Seelengastes im Tempel unserer Seele, ist zeitlich und örtlich immer möglich.

Und oft wird er in diesem Gotteshaus die Glocken zum Hochamt für sein Herz und seine Seele und sein Gemüt und seinen Verstand und seinen Willen und für alle seine Kräfte läuten und in diesem Hochamt das Opferungsglöcklein, das Wandlungsglöcklein und das Kommunionglöcklein, d. h. er wird sich dem Herrn als Opfer darbringen, Ihn bitten, daß Er die Wandlungsworte über ihn spreche, ihn mehr und mehr zu einer hostia pura, hostia sancta, hostia immaculata mache und ihn in stets inniger werdender Kommunion an Sich binde und kette.

Wenn nun das der Priester ist, ein wahrer Ostiarier des Gottestempels seiner eigenen Seele, und in redlich sich anstrebendem Streben es immer mehr wird, dann kann er gar nicht anders, *als auch ein wahrer Ostiarier seiner Gemeinde sein*, die ja ein Abbild der Kirche von Stein ist. Wie ein Cherub mit dem Flammenschwert

wird er vor seiner Gemeinde stehen, allem Bösen und allen Bösen die Tür verschließen und den brüllenden Löwen, den reißenden Wolf und die schleichende Schlange nicht eindringen lassen, auch mit Einsatz seines Lebens. Weit aber wird er die Tore öffnen allem Guten und allen Guten, allen Engeln und Heiligen und Seligen und der lieben Mutter Gottes und vor allem der Quelle alles Guten und dem König aller Engel und Heiligen, dem Gottheiland.

Dann wird er auch ein *wahrer Ostiarier der Kirche aus Stein* in seiner Pfarrei sein und in Wirklichkeit so handeln, daß er einmal getrost Rechenschaft ablegen kann über das, was mit den Kirchenschlüsseln geöffnet und verschlossen wird.

Die Schlüssel sind das Symbol des Rechtes, der Gewalt und der Verwaltung über jene Dinge, die durch die Schlüssel verwahrt werden. Die Schlüsselübergabe ist darum auch das Symbol der Übergabe des Rechtes, der Gewalt und der Verwaltung dieser Dinge. Mit dem ernstesten Symbol der Schlüsselübergabe und den sie begleitenden Mahnworten und Gebeten übergibt also der Bischof dem Priester zu treuen Händen das Recht, die Macht und die Verwaltung über die Kirche und alles, was zur Kirche gehört, und bindet ihm als *zweite Priesterpflicht auf seine Priesterseele: Priester des Herrn, du übe Recht und Gewalt und Verwaltung in und über das Haus Gottes aus! Du!*

Dem Priester übergibt der Bischof die Schlüssel zum Hause Gottes, nicht hängt er sie an die Kirchentür, daß jedermann sie nehmen und damit aufschließen könne. In geweihte Priesterhände sind sie vom Bischof gelegt, nicht in ungeweihte Laienhände. Darum sind auch Recht, Gewalt und Verwaltung in und über die Kirche nie und nimmer Laien oder sonst einer weltlichen Instanz übergeben. Darum darf auch der Priester die Schlüssel nicht aus seinen Händen in diese Hände geben und ein Laienregiment in der Kirche weder zulassen noch dulden. Laienregiment, weltliches Regiment in der Kirche ist zwar eine immer wiederholte Forderung des großen und kleinen Cäsaropapismus, ist aber ein absolut heilandswidriges Verlangen und Regiment. Geist vom Geiste des Heilands ist nicht der Cäsaropapismus, sondern das kirchliche Hirtenamt, also das Kirchenregiment. Zwar kann man Kirche und Priester vergewaltigen, in den kirchlichen Raum und religiösen Bereich gewaltsam einbrechen, die Kirchenglocken frevelnd und gewaltsam

läuten, Kirchen gewaltsam niederreißen, Kirchengut gewaltsam rauben, wie Rußland und Rotspanien, oder trocken wegsteuern und so enteignen, wie Frankreich vor zirka 30 Jahren mit seinen Kirchen- und Steuergesetzen. Aber wir wollen daran denken, daß das Tribunal der Geschichte, das Gerechtigkeitsgefühl jedes Menschen, auch sogar ihr eigenes, und vor allem der ewige Richter das als Vergewaltigung, Einbruch, Frevel und Raub bewerten und benoten, nie aber als Tugendübung preisen und als Recht legitimieren werden.

Die Kirche aus Stein ist das Abbild der Kirche im Himmel. *Die Schlüssel zur Kirche aus Stein sind darum auch das Symbol der Schlüssel zum Himmel.* „Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches übergeben!“ Die Schlüssel zum Himmel hat der Gottmensch dem Simon-Petrus übergeben, nicht dem Simon, Sohn des Jonas; dem, zu dem Er sprach: „*Bis jetzt* hießest du Simon, Sohn des Jonas, von jetzt an sollst du Petrus heißen und du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches übergeben.“

Simon, der Sohn des Jonas, ist sterblich und wird im Jahre 67 vom Kreuz ins Grab sinken. Simon-Petrus aber, der Felsenmann der Kirche und „Ostiarier“ des Himmels, muß unsterblich sein, weil ja nicht bloß bis zum Jahre 67, dem Todesjahre des Simon-Petrus, Menschen die Sündenbanden gelöst und der Himmel aufgeschlossen werden muß, sondern bis zur letzten Sekunde des letzten Erdenjahres. Der Mensch Petrus stirbt, aber das Amt Petri mit der dreifachen Funktion des obersten Lehramtes, Priesteramtes und Hirtenamtes und damit als unüberwindlicher Fels des Glaubens und der Kirche und als von Gott begründetes Ostiariat des Himmels bleibt lebendig bis zur Endzeit der Erdenzeit. Papsttum heißt dieses unsterbliche Amt, diese selbst von den Pforten der Hölle nicht zu überwindende Institution und Instanz. Der Papst-Mensch, der jeweilige Inhaber des Papstamtes, stirbt, das Papst-Amt, das Papsttum bleibt bis zum Jüngsten Tag.

Der Papst besitzt die Fülle des Lehr-, Priester- und Hirtenamtes. Durch den rechtmäßig geweihten und mit ihm verbundenen Bischof nun überträgt der Papst denen, die durch die Priesterweihe Anteil erhielten an seinem Hohepriestertum, einen Teil seiner Lehr- und Hirtengewalt durch die Verleihung der Jurisdiktionsgewalt. Damit macht er, der summus Ostiarius et Clavicularius, uns

zu seinen Kooperatoren mit der Vollmacht: „Was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein“, aber auch mit dem ewigkeitsernsten Befehl: „Handelt so, daß ihr einmal Rechenschaft ablegen könnt über das, was ihr löset und bindet, öffnet und verschließt!“

Darum lautet unsere *dritte Priesterpflicht als Ostiarier*: *Du, Priester des Herrn, uns hat der Herr die Schlüssel zum Himmelreich übergeben und nur uns, dem Hohenpriester, dem Papst, souverän und in Fülle, den Bischöfen und Priestern. Die Teilnahme daran durch Verleihung der Jurisdiktionsgewalt von Seite des Papstes und in Abhängigkeit von ihm! Darum erkennen wir unsere Pflicht: Wenn der Herr nur uns die Schlüssel zum Himmelreich übergab, dann erwartet Er auch von uns, daß wir den Menschen auch die Tür zum Himmel öffnen, und wehe uns, wenn durch unsere Schuld Menschen der Himmel verschlossen bleibt: „Von deiner Hand werde ich ihre Seele fordern“ (cfr. Ez 3, 17 ff.). Darum werden wir Priester, nachdem unser Ostiariat durch das sacramentum sacerdotii auch noch die sakramentale Krönung, Weihe, Verpflichtung und Gnade erhalten, voll verantwortungsbewußtem Eifer, voll Treue und Gewissenhaftigkeit unseres Amtes als Kooperatoren des obersten Schlüsselinhabers, des Papstes, walten und den Menschen, die guten Willens sind, die Türe zum Himmel öffnen, indem wir ihnen die Türe zum Glauben, die Türen zur Kirche und ihren göttlichen Reichtümern, die Beichtstuhltüren und die Tabernakeltüren weit, weit öffnen.*

Die vierte Priesterpflicht bindet der Bischof mit dem ernstesten Symbol der Schlüsselübergabe und den sie begleitenden Mahnworten und Gebeten auf die Priesterseele: Sei ein wachsamer Kirchenpförtner, sei ein aufmerksamer Kirchenhüter, sei ein sorgsamer Kirchenverwalter!

Sei ein wachsamer *Kirchenpförtner*, der allen, die guten Willens sind, die Kirche öffnet, allem bösen Willen aber und jeglichem Unfug verschließt.

Sei ein wachsamer *Kirchenpförtner*, der die Zeit und ihre Zeichen nicht verschläft und verduselt, sondern wachen Auges sie sieht und wachen Sinnes erkennt.

Unsere Zeit hat viele Sünden, die trostloseste ist ihre Weltsucht. Unsere Zeit hat aber auch viele Tugenden, eine der trostvollsten ist: sie sucht nach Gott, sie bittet zumal den modernen Priester mit stummen und mit lauten Worten: *Zeig' uns doch Gott! Führe uns doch zu*

Ihm! Öffne uns doch den Zugang zu Ihm! Und dieses Suchen nach Gott und Bitten um Gott wird — seien wir davon überzeugt und rüsten wir uns darauf — immer mehr ein brennendes Heimweh und Sehnen nach Gott, je mehr die Götzin Welt die Menschen mit Schlangen und die Götzin Technik mit Skorpionen und der Götzte Mensch sie mit beiden schlägt. Wer die Hand am Puls der Zeit hat, fühlt jetzt schon in den Schöpfern und Anbetern dieser drei Götter ein Zittern und Beben vor ihren eigenen Göttergebilden. Denn mit erwachendem und wachsendem Entsetzen erkennen diese, daß diese Drei wie der Götzte Moloch sind, der die Menschen nicht beglückt, sondern frißt, der nicht ein Gott des Lebens, sondern des Todes ist, nicht der Bringer des Himmels auf Erden, sondern der Hölle auf Erden. Und dieses Entsetzen wird um so größer, je mehr diese Drei die Menschen nach Zahl und Brutalität tyrannisieren; um so bewußter und vollkommener aber dann auch das Sich-abwenden von und das Fliehen vor solchen Göttern und ihrer Hölle und das Fliehen nach dem wahren Gott und seinem Heil, der Brot gibt statt Steine und Fisch statt Schlangen; der vor allem schon vor 1900 Jahren gab und in jeder heiligen Kommunion neu gibt jenen ichthys, der nur deshalb den Inhalt des letzten Buchstabens dieses Arkanwortes ichthys („s“ gleich soter) vollendet verwirklichen konnte, weil Er wahrhaft, wirklich und wesentlich das ist, was die vorausgehenden Buchstaben bedeuten, nämlich der Jesus Christus theou hyios. Die Situation der Menschen muß so hoffnungslos und trostlos, so verzweifelt und voll Entsetzen über ihr Gebilde werden, daß sie sozusagen seelisch das Jahr 1 vor Christi Geburt schreiben und den Sehnsuchtsruf zum Himmel schreien: „Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet Ihn herab!“ Viele schreiben, wie es scheint, erst das Jahr 200 oder 300 vor Christus, aber viele schon das Jahr 1 und die Weisen haben den Stern schon erblickt, folgen ihm und sind auf dem Weg nach Bethlehem.

Rebus sic stantibus wird der Priester als Ostiarier nach dem Herzen Gottes ein wachsamer Pförtner sein, der die Zeichen der Zeit sieht und versteht, und wird sich fähig und bereit halten, den Suchenden und Sehrenden und Rufenden den Weg zur Kirche und damit zum wahren Gott zu zeigen, die Türe zu öffnen und als Boten Gottes — Eilboten Gottes nennt Ignatius Martyr in seiner Bitte an Polykarp die anfangs auch Cursores genannten Ostiarier — ihnen die Frohbotschaft zu bringen: „Fürch-

tet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine große Freude: Jesum Christum, unsern Herrn und Gott, den Heiland der Welt, das Heil der Welt, das allem Volk zuteil werden soll!“ So wird er sprechen, sei es in verstehender Aussprache unter vier Augen, sei es durch das Apostolat der guten Presse und des guten Buches, sei es in wohlüberlegter Predigt des Wortes und noch mehr in der wohlgeübten Predigt des guten Beispiels, und so ihnen den Weg zu Gott bereiten und die Türe zu Gott öffnen.

Sei ein aufmerksamer *Kirchenwächter!* Hab' ein gutes Augenmerk auf die Kirche, auf das Sanctissimum, auf die heiligen Gefäße und wache sorgfältig über all das. Sorge, daß es denen, die bösen Willens in die Kirche kommen und deren Eintritt du nicht verhindern kannst, nicht wohl ist in der Kirche und sie entweder heilsam beschämt anderen Sinnes werden und sich reumütig bekehren oder zuschanden geworden abziehen. Hab' ein wachsames Auge auf die Sicherheit des Sanctissimums, auf einen guten baulichen Zustand der Kirche, auf Reinlichkeit und Sauberkeit des Kirchenraumes, der Kirchengefäße, des Baptisteriums, Sacrariums und Tabernakels, der Kelche und Kelchgarnitur, der priesterlichen Gewänder und des Altarlinnens und überhaupt alles dessen, was zum mysterium tremendum der Eucharistie und ihrer Feier in Beziehung steht. Trage Sorge für pünktlichen Beginn des Gottesdienstes, für pünktliches Erscheinen zur Spendung der Taufe oder Trauungsvornahme, für pünktliches Erscheinen und geduldiges Ausharren im Beichtstuhl. Trage Sorge für ehrerbietiges Betragen der Gläubigen in der Kirche, der Kleinen in den Kinderbänken, der Großen im Kirchenschiff, zumal auf der Empore und im Glockenhaus. Trage Sorge für die Heranbildung richtiger Ministranten, für würdige und andächtige Ausübung ihres Ministrantendienstes. Trage Sorge für würdigen Schmuck, würdige Musik und würdige Kunst! Behüte die Kirche vor unwürdigem Schmuck (Papier- und Glasblumen!), halte fern aus ihr unwürdige Musik, die mehr lärmt und tanzt als betet. Sei aber kein Liturgie-Fanatiker, der *nur* Choral singt und Gemeinschaftsmessen hält, der den Schott als das einzig Richtige postuliert und das Beten in der Ichform oder das Beten des Rosenkranzes (er lese doch die herrlichen Rosenkranzenzyklischen Leos XIII. und die herrliche Rosenkranzenzyklika Pius' XI.!) während der heiligen Messe zum abusus degradiert, die polyphonen und Instrumental-

Messen, auch die kirchlich würdigen sowie unsere prächtigen, kraftvollen, gehaltvollen, gemütsinnigen und tief-sinnigen deutschen Meßgesänge und Kirchenlieder perhorresziert. Ein solcher Fanatiker sei nicht! Laß nur auch deine Pfarrkinder einmal, und nicht nur einmal, sondern oft, beten und sich ausbeten, jedes für sich und wie es ihm gerade ums Herz ist, laß sie auch aus ihrem deutschen Herzen heraus in ihrer deutschen Sprache singen, du bist damit in voller Harmonie mit der Theorie und Praxis der Kirche und zumal des jetzigen Papstes, die beide die völkische und psychologische Eigenart der einzelnen Nationen in Liturgie und Kunst gelten lassen, hegen und pflegen. Man soll auch die Kirche beim Dorfe lassen, hier also beim deutschen Dorfe. Unwürdiger Kunst, die unsern Herrgott in der Anatomie und im Körperbau schulmeistern und korrigieren zu müssen glaubt, aus den Heiligen Zerrbilder und aus dem Heiland eine Jammerfigur macht und das dann Kunst heißt, sowie dem Kitsch verschließe die Kirche; wobei jedoch nicht verschwiegen sein soll, daß der Deutsche, dessen Art anscheinend das „ne quid nimis“ und Maßhalten nicht kennt, sondern ein Prinzip, eine Forderung bis auf die Nadelspitze treibt, wieder einmal drauf und dran ist, nicht wenigstens als Kitsch zu verdonnern und zu verbrennen, was andächtig und fromm ist und das schlichte unverbogene Volk andächtig und fromm gemüdet.

Eine heilige Zier deines Gotteshauses sei du selber. Deine Kniebeugungen und Kreuzzeichen, deine Haltung und deine gefalteten Hände, dein Reden und dein Beten, all deine Gebärden, Handlungen und liturgischen Aktionen sollen so voll Ehrfurcht und Andacht sein, daß du ein lebendiger Psalm und Zierde deiner Kirche bist zur Ehre Gottes, zur Freude und Erbauung der Gläubigen.

Sei ein sorgsamer *Kirchenverwalter*! Verwalte gut die geistige Kirche deiner Gemeinde. Drücke nicht die seelischen, religiösen und moralischen Werte, Hoch- und Höchstwerte im Kursstand deiner Pfarrkinder, entwerte sie nicht; wie man beides fertig bringt, sagt die Geschichte manches nach Berufsauffassung und Berufserfüllung abgewirtschafteten Priesters, wenn auch das Wort *omne malum a clero* in dieser apodiktischen Verallgemeinerung nicht den Tatsachen entspricht. Laß auch diese Hoch- und Höchstwerte in deiner Pfarrei im Kurs nicht drücken oder gar völlig entwerten durch religiöse und moralische Inflationisten, Deflationisten und Nihilisten. Verwalte sorgsam und unbeugsam die

geistige Kirche deiner Gemeinde und ihre Güter! Verwalte auch sorgsam und unbeugsam die Kirche aus Stein in deiner Gemeinde und ihre materiellen Güter, die sie rechtmäßig besitzt, weil sie dieselben rechtmäßig erhalten oder erworben hat. Allen Begierlichkeiten und ungerechten Zugriffen gegenüber wirst du unbeugsam sein.

Sorgsamer und unbeugsamer Verwalter der Kirche und des Kirchengutes muß der Priester als Ostiarier sein . . ., jedoch kein Geizhals. Kein Geizhals gegenüber Gott und Gottesdienst; denn für Gott und Gottesdienst ist nur das Beste gut genug. Kein Geizhals gegenüber den Menschen: er wird helfen, wo er kann. Einem Priestergeizhals verzeiht das Volk nur schwer, und es hat recht. Im Wappenschild des Priesters darf nicht der Hamster stehen, sondern das liebliche, vom Heiland, „der Wohltaten spendend durch das Land ging“, auf sich selber angewandte Bild von der Henne, die sich die Körner vom Munde abspart, um sie den hungernden Küchlein zu geben. Der Priester hat beim Ostiariat die Schlüssel nicht dazu erhalten, daß er das, womit er helfen könnte und sollte, schön verschließe, und so seine Hand die „Tote Hand“ würde, sondern daß er es öffne und mit freigebiger Hand den Bedürftigen spende und so seine Hand zur lebendigen, helfenden Hand mache. Im Ganzen geschaut, erfüllt auch der Klerus diese seine Ostiarierpflicht, manchmal sogar in geradezu heroischem Maß, wenn es auch nicht so an die Öffentlichkeit kommt, weil eben Priester und Klöster ihre Wohltaten nicht mit der großen Glocke ausläuten, sondern sie so spenden, daß der Nachbar zur Linken nicht erfährt, was der Nachbar zur Rechten vom Pfarrhaus oder Kloster erhält.

Jedoch sei gewissen Forderungen und Behauptungen gegenüber, die das Abc des Christentums mit dem N oder gar erst mit dem Z beginnen und das Zweit-, Dritt- oder Letztrangige an die erste Stelle setzen, folgende Zurechtweisung gestattet: Der Stifter des Christentums — und als solcher ist er auch der einzig zuständige und kompetente Erklärer, was Christentum ist und was es soll —, der Gottmensch Jesus Christus, hat folgende Rangordnung aufgestellt: Erstes und größtes Gebot ist: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften, also mit deiner ganzen Totalität. Darnach kommt erst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Erstes und wichtigstes Gebot

ist also die Gottesliebe aus und mit der ganzen Totalität des Menschen; an zweiter Stelle folgt die wohlgeordnete Selbstliebe und erst an dritter Stelle die Nächstenliebe. Das ist das wahre Christentum und die wahre christliche Rangordnung, wie sie der göttliche Stifter und darum allein zuständige Erklärer des Christentums, Christus, der Gottessohn, statuiert, und nach der er uns einmal richtet. Darum ist auch der Dienst und das Christentum eines Priesters in erster Linie nicht der Dienst eines Wohlfahrtsamtes, sondern zu allererst der Dienst am ersten und größten Gebot, an der Gottesliebe. Gewiß sind wir groß, wenn wir dem Elend und Hunger zu Hilfe kommen, aber größer sind wir, wenn wir den Menschen den wahren Gottesglauben, die wahre Gottesliebe und das göttliche Leben geben, verirrt Sündern Verzeihung und die heiligmachende Gnade vermitteln und diesen und jenen den Himmel öffnen; freilich am größten ist, wer beides tut in der rechten Rangordnung und in der rechten Absicht.

„Gehet hinaus in alle Welt und predigt das Evangelium und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe, und taufet sie und laßt ihnen die Sünden nach und bringt ihnen die Gnade und bringt sie in den Himmel!“ Das ist unsere erste und Hauptmission, und sie ist auch auf Erden schon des Lohnes wert, denn auch der Arbeiter im Weinberg oder Steinbruch des Herrn ist seines Lohnes und Unterhaltes von Seite der Menschen wert, an deren Seelen und Seelenheil er arbeitet. Unsere Wohltätigkeit kann dann dieser unserer ersten und Hauptmission als Empfehlung und Wegbereiterin dienen, wobei sie jedoch keine mehr oder weniger feine Proselytenmacherei im Schilde führen soll, sondern im Armen und Hilfsbedürftigen, gleich welcher Religion oder Weltanschauung er angehört, zu allererst den Bruder in Christo sehen muß, ja Christus selber, gemäß seinem Wort: „Was ihr dem Geringsten tut, mir habt ihr es getan.“ Denn nur so, nur so wird dann die Wohltätigkeit auch den Mut und die Kraft und die Liebe aufbringen, auch dem häßlichsten, ekelhaftesten, ansteckendsten, für „praktische“ Werte schaffende Arbeit wertlosesten und unbrauchbarsten und verworfensten Menschen noch zu helfen, um ihn zu einem Kinde Gottes, Erben und Bürger des Himmelreiches zu machen. *Ministri et dispensatores*, Diener und Austeiler der Gottesgnaden und der Gottesschätze sind wir, Brüder, laßt es uns sein immer und überall, und immer und überall zuerst und als erhabenste Hauptmission!

Das sind so ein paar zeitnahe, aber auch ewigkeits-ernste Gedanken zur ersten Weihestufe des Priesters zum Ostiariat, und zum Thema: Der katholische Priester als Ostiarius.

Es ist eine tiefe und für uns Priester, die wir ein zweiter Christus sein sollen, überaus fruchtbare Auffassung alter Schriftsteller, daß Christus, der Hohepriester, in seinem Leben die Ämter aller Weihen ausgeübt hat; also auch das Amt des Ostiarius. Ostiarius war er, als er den Tempel reinigte, die Käufer und Verkäufer hinaustrieb und die darob ihn zur Rede stellenden Pharisäer züschanden machte, wie er auch sonst diese ihn und seine Predigt aushorchenden Heuchler beschämte und entlarvte. Das war er, da er die Teufel aus den Menschen trieb und den Tempel ihres Leibes und ihrer Seele wieder herstellte und reinigte. Das war er, da er sprach: „Ich bin die Türe.“ Das war er, da er am blutigen Karfreitag des Jahres 33 mit dem wehereichen Schlüssel seines Kreuzes den Himmel uns erschloß, die Reichtümer seiner Gnade uns verdiente, in den Sakramenten niederlegte und sie da immerfort austeilte. Das war und ist er bis zur Endzeit der Erdenzeit in dem großherrlichen Sinne, in welchem die vierte unter den wunderbaren O-Antiphonen vor Weihnachten ihn sieht und besingt: „O Clavis David, qui aperis, et nemo claudit; claudit, et nemo aperit: Veni, et educ de domo carceris, sedentem in tenebris et umbra mortis.“

Priester des Herrn, ein zweiter Christus, so sei es auch du!

Eigenart und Glaubwürdigkeit der Confessiones des heiligen Augustinus.

Vortrag in der Historischen Sektion der Leogesellschaft
in Wien am 23. Februar 1938.

Von DDr Karl Eder, Linz a. D.

I.

Der *Gottesstaat* des Augustinus bildet die geistige Grundlage des Mittelalters, die *Philosophie* und *Theologie* dieses hochragenden Denkers beschäftigt bis heute die Hörsäle der Hochschulen, ihre tiefgehenden und weitausstrahlenden Wirkungen sind in den Annalen der Geistes- und Kirchengeschichte verzeichnet und wurden Jahr für Jahr weiter eingetragen. Mitten unter uns aber steht